

Rede von Ralph Giordano

Vorgetragen von Isabella Vértes-Schütter

Meine lieben Schülerinnen und Schüler,
liebe Lehrerinnen und Lehrer,
meine sehr geehrten Damen und Herren,

zu meinem Leidwesen verbietet mir mein Gesundheitszustand die Teilnahme an der 15. Verleihung des BERTINI-Preises am heutigen 27. Januar 2013.

Wer weiß, was die alljährliche Auszeichnung von Hamburger Schülerinnen und Schülern humaner Taten wegen für mich bedeutet, der ahnt vielleicht, wie schwer mir der Verzicht fällt. Werde ich nun doch vermissen, worauf ich mich das ganze Jahr über schon gefreut habe: auf eure jugendlichen Gesichter im Halbdunkel des Theater-Saales, auf euren Ernst und eure Fröhlichkeit, wenn ihr den Preis entgegennehmt, und auf die humanen Motivationen, die dahinterstecken und die mich hoffen lassen. Hoffen lassen wie darauf, dass ich im nächsten Jahr wieder dabei sein kann – und auch danach möglichst lange noch.

Ich habe mir noch einmal die erste Broschüre des BERTINI-Preises vor 15 Jahren, 1998, hervorgeholt und von der ersten bis zur letzten Zeile durchgelesen. Damals blickte ich ja bereits schon auf ein langes Leben zurück, aber die anderthalb Jahrzehnte, die seither dazugekommen sind bis kurz vor meinem 90., sie heben sich aus dem, was ihnen vorausging, hervor, ja, haben mein Leben vergoldet. So darf ich sagen, zögernd, weil es sich so schwärmerisch anhört. Aber genau so ist mir in dieser Stunde wieder ums Herz, und darum ist es um kein Gramm, keinen Buchstaben übertrieben.

In diesem Erstling war unter dem Motto – „Lasst euch nicht einschüchtern!“ – schon alles drin, das ganze künftige Programm: „Für junge Menschen mit Zivilcourage, gegen Vergessen, Verdrängen, Verleugnen, für ein gleichberechtigtes Miteinander“ der bis heute durchgehend rote Faden darin, das zentrale Thema: der Kampf gegen die Hypothek des Nationalsozialismus und seinen Anhang, von der extremen Rechten bis zu ihren Ausläufern in der Mitte der Gesellschaft. Eine dauerhafte Aufgabe – bis hinein in das Salto mortale unserer Gegenwart ...

Da mordet sich zu Anfang des neuen Jahrhunderts, das auch der Anfang des neuen Jahrtausends ist, quasi spazierende Weise eine jugendliche Nazigang ein Dutzend Jahre lang quer durch Deutschland, ohne dass sie und ihr Netzwerk auffällig werden. Als die

blutige Strecke und ihre Verzweigungen ann endlich entdeckt werden, fällt die Bundesrepublik aus allen Wolken ihrer gehüteten Blindheit. Dabei tauchten ganz spontan zwei Fragen auf – erstens: Wo waren eigentlich die sogenannten V-Leute, die ausspähen sollten, was sich in der rechten Szene tat? Und zweitens: Was, wenn die Ermordeten keine ‚kleinen Leute‘ gewesen wären, dazu noch Menschen mit ‚Migrationshintergrund‘, wie es heute so unschön heißt? Was, wenn die Gemeuchelten hochkarätige Personen aus Politik, Wirtschaft oder Kirche gewesen wären? Jeder weiß, wie eine ehrliche Antwort ausfallen würde: hektische Suche, Panik, der Staat steht Kopf! Hier aber nichts von alledem. Mit dem mobilen Tötungskommando „Nationalsozialistischer Untergrund“ und der „Zwickauer Zelle“ hat die Geschichte der bundesdeutschen Sicherheits- und Schutzorgane einen Tiefpunkt erreicht, eine neue Dimension beruflichen Schlendrians, bis an den Rand der Komplizenschaft. Wovor müssen wir uns eigentlich mehr fürchten: Vor der braunen Pest, die dabei ist, sich mitten unter uns mit sozialen und parlamentarischen Fäden geradezu wohnlich einzurichten? Oder vor der staatlichen Indifferenz ihr gegenüber? Was ist denn passiert, dass fast drei Menschenalter nach dem Untergang Hitlerdeutschlands der Todfeind von gestern auftaucht in Gestalt einer neuen Generation, die nicht als Fremdenfeinde und Antisemiten geboren wurden, wohl aber im Laufe ihres jungen Lebens dazu geworden sind? Kann sich das Deutschland von heute vorstellen, dass in manchen Menschen alte Ängste hochkriechen, wenn sie die Nachrichten einschalten und dabei zuverlässig auf eine wahre Flut von einschlägigen Meldungen über die Aktivitäten der zeitgenössischen Variante des Nationalsozialismus stoßen? Darunter eine besonders unheimliche, aus dem Osten Deutschlands, wo rechte Schläger in ganzen Regionen den Ton angeben: die Polizei erscheint am Tatort, nimmt aber nicht etwa die Personalien der Gewalttäter auf, sondern empfiehlt den Bedrohten, den Ort verlassen. Nichts hat in der letzten Zeit heftiger an den mir von den Nazis injizierten Fluchtinstinkt appelliert als diese keineswegs vereinzelte Ungeheuerlichkeit. Seither frage ich: Hat eine Gesellschaft, die es so weit hat kommen lassen, überhaupt noch die Fähigkeit, die Kraft und den Willen, den verstörenden Gang der Dinge zu stoppen, geschweige denn, ihn rückläufig zu machen? Man nehme nur die unsägliche Bedenkenträgerei um das NPD-Verbot, ja oder nein ... Ich kann es einfach nicht mehr hören! Dieser Partei stand von allem Anfang an die Verfassungsfeindlichkeit in die braune Fratze geschrieben – sie hätte nie erlaubt werden dürfen! Ihre Legalität ist kein Beweis für Demokratie. sondern für ihr Versagen.

Glaubt mir, liebe Schülerinnen und Schüler: ich kenne diese Leute, nicht erst seit heute, wo sie Kreide fressen und mit ihrem Bekenntnis zum Grundgesetz falsch Zeugnis ablegen, um dem Verbot zu entgehen. Ich kenne sie, als sie in Deutschland Staatsmacht waren, und nicht, wie heute, Opposition. Ich habe sie am eigenen Leibe kennengelernt: Sie haben

Freundschaften zerrissen, die erste Liebe erstickt, mich windelweich geprügelt und in einen Dauerzustand der Angst vor dem jederzeit möglichen Gewalttod versetzt. Böse, von denen nur Böses kommen konnte. So habe ich sie damals kennengelernt. Und deshalb traue ich ihren Gesinnungsgenossen von heute keinen Zentimeter über den Weg, sondern fühle mich hoch alarmiert, ist die Schmerzgrenze doch längst überschritten. Wie überall dort, wo die Feinde der Republik öffentlich ihr baldiges Ende herausbrüllen dürfen – unter Polizeischutz ...

Da droht ein Bollwerk untergraben zu werden, hinter dem ich all die Jahre und Jahrzehnte lebe, hier in Deutschland, erst dem geteilten, dann dem wiedervereinigten: die demokratische Republik, der demokratische Verfassungsstaat! Sie sind mein Elixier, die Luft zum Atmen, die einzige Gesellschaftsform, in der ich mich nach meinen biographischen Vergleichsmöglichkeiten sicher fühle. Und mich auch weiterhin sicher fühlen will. Es geht also um etwas höchst Kostbares, um etwas, auf das sich mein ganzes Sein stützt. Deshalb – ob Gläubiger oder Atheist, Christ oder Muslim, Links oder Rechts, Groß oder Klein:

Wer die Demokratie attackiert, sie angebt, beschädigt oder gar aufheben will, der kriegt es mit mir zu tun, mit dem lege ich mich an, der hat mich am Hals! Mit dieser Versicherung erneuere ich aus akutem Anlass den Kriegszustand, in dem ich mich fast über mein ganzes Leben hin mit dem Nationalsozialismus und seinen totalitären Nachahmern befinde.

Euch Schülerinnen und Schüler aber fordere ich auf, es mir nachzutun. Ist es doch eure Gegenwart, eure Zukunft, um die es geht. Sagen wir deshalb dem schwelenden Nazismus, der bekennenden Unbelehrbarkeit, den Lügnern von der „Auschwitz-Lüge“ überall dort den Kampf an, wo wir auf sie stoßen. Aber das richtet sich uneingeschränkt auch gegen jene Terroristen und „Heiligen Krieger“, deren mörderischen Anschlägen wir bis zur Stunde dieser Niederschrift durch Glück und Zufall entgangen sind. Wir werden nicht nur von der Pest Ewiggestriger Deutscher bedroht, sondern auch von islamistischen Eiferern, die das Gift ihrer gewalttätigen Intoleranz bereits bis hinein in Straßenschlachten importiert haben. Lassen Sie uns also ein wachsames Auge auf sie und ihre Sympathisanten haben und ihnen mit Härte und Prinzipientreue entgentreten. Da, liebe Schülerinnen und Schüler, wo die Riesenprobleme der Migration und Integration bis in eure Klassenzimmer dringen, da bitte ich euch um eines, und das immer wieder: Blickt einander offen in die Augen, und erkennt, was jede und jeder von euch ist: ein Mensch!

Fühlen wir uns in diesem Kampf nicht als Einzelne, Isolierte, sondern als Teil einer großen Bundesgenossenschaft. Und erhebe sich niemand seiner guten Vorsätze wegen über andere, sondern horche Jedermann wachsam in sich hinein, ob seine Ansprüche gegenüber

seinen Mitmenschen auch gedeckt sind durch die Maßstäbe, die er an sich selbst legt. Nehme sich also niemand von der eigenen kritischen Schärfe aus, sondern vergewissern wir uns, ob unsere Herzen auch weiterhin offen stehen und wir uns unsere Fähigkeit, zu lachen und zu trauern, zu weinen und sich zu freuen, bewahrt haben. Denn erst, wenn wir diese Fähigkeiten verloren hätten, erst dann wären wir wirklich besiegt – gründlich und für immer. Eben diesen Triumph wollen wir der zeitgenössischen Variante des Nationalsozialismus und den religiösen Bilderstürmern nicht gönnen.

Es lebe das nazifreie Deutschland!

Es lebe die Bundesrepublik!

Es lebe die Demokratie!

Es lebe – unser geliebtes Hamburg!